

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1904)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

[[Erscheint je Donnerstags]]

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Motuproprio Pius' X. über die Kirchenmusik. — Excelsior. — Der erste schweizerische Katholikentag. — Inländische Mission. — Die Bredsamkeit des hl. Johannes Chrysostomus. — Kirchen-Chronik. — Inländische Mission.

Motuproprio Pius' X. über die Kirchenmusik.

Unter den Aufgaben des Hirtenamtes nicht allein dieses höchsten Lehrstuhles, den wir nach dem unerforschlichen Ratschlusse Gottes einnehmen, sondern auch jeder einzelnen Kirche ist ohne Zweifel eine der wichtigsten, zu unterhalten und zu fördern die Zierde des Hauses Gottes, wo die erhabensten Geheimnisse der Religion gefeiert werden, das christliche Volk sich versammelt, um die Gnade der Sakramente zu erhalten, der heiligen Messe beizuwohnen, das allerheiligste Altarssakrament zu empfangen und in dem öffentlichen und feierlichen liturgischen Gottesdienste im gemeinsamen Gebete der Kirche sich anzuschliessen. In der Kirche darf also nichts geschehen, was die Frömmigkeit und Andacht der Gläubigen stört oder auch nur vermindert, nichts was vernünftiger Weise Missfallen oder Aergernis erregt, nichts vor allem was unmittelbar die Würde und Heiligkeit des Gottesdienstes verletzt und deshalb des Hauses des Gebetes und der Majestät Gottes unwürdig ist.

Wir wollen nicht im einzelnen die Missstände aufzählen, welche in dieser Beziehung sich einschleichen können. Heute wendet sich vielmehr unsere Aufmerksamkeit auf einen der verbreitetsten Missbräuche, der sehr schwierig zu beseitigen ist und auch manchmal da beklagt werden muss, wo alles andere hohen Lobes wert ist, infolge der Pracht des Gotteshauses, des Glanzes und der Ordnung der Zeremonien, der Assistenz des Klerus, des Ernstes und der Frömmigkeit derjenigen, welche den Gottesdienst halten. Wir meinen den Missbrauch in dem Kirchengesang und der Kirchenmusik. Mag nun die Natur dieser an sich veränderlichen Kunst die Schuld daran tragen oder die Veränderung des Geschmacks und der Gewohnheiten im Laufe der Zeiten oder der betrübende Einfluss, den die profane auf die heilige Kunst ausübt, oder der Genuss, den die Musik gewährt und der nicht immer in den richtigen Grenzen bleibt, oder endlich die vielen Vorurteile, welche in dieser Beziehung leicht sich einschleichen und auch hartnäckig bei Personen stehen bleiben, die Autorität besitzen: sicherlich besteht fortwährend die Neigung, von der rechten Bahn abzuweichen, die vorgeschrieben ist durch den Zweck, zu dem die Kunst in den Dienst des Kultus ge-

stellt wurde, wie auch durch die kirchlichen Gesetze, die Weisungen der ökumenischen und Provinzialkonzilien und endlich durch die Regeln der römischen Kongregationen und der Päpste.

Mit grosser Genugtuung stellen wir fest, dass in den letzten Jahrzehnten, auch in Rom und in vielen Kirchen unseres Vaterlandes grosse Fortschritte zu verzeichnen sind besonders aber in einigen Ländern, wo vortreffliche und eifrige Männer unter Billigung des Heiligen Stuhles und unter Leitung der Bischöfe in blühenden Vereinen sich zusammenschlossen und die Kirchenmusik fast in jeder ihrer Kirchen und Kapellen zu Ehren und Ansehen brachten. Doch ist dieser Zustand noch lange nicht allgemein, und wenn wir unsere persönliche Erfahrung zu Rate ziehen und die vielen Klagen berücksichtigen, die von überall her an uns gelangten, seit es dem Herrn gefallen hat, uns zur Würde des Pontifikates zu erheben, glauben wir ohne Zögern unsere Stimme erheben zu müssen, um alles zu tadeln und zu verurteilen was in dem kirchlichen Gottesdienste von dem vorgezeichneten Wege abweicht. Da es unser sehnlichster Wunsch ist, dass der echt christliche Geist auf alle Weise in den Gläubigen herrsche, müssen wir vor allem auf die Heiligkeit und Würde des Gotteshauses bedacht sein, wo die Gläubigen sich versammeln, um eben diesen Geist an der vornehmsten Quelle zu schöpfen, nämlich in der Teilnahme an den heiligen Geheimnissen und am öffentlichen und feierlichen Gebete der Kirche. Es ist ja eine vergebliche Hoffnung, dass der Segen Gottes auf uns herabsteige, wenn unser Opfer statt als Wohlgeruch zum Himmel emporzusteigen, dem Herrn die Geissel in die Hand gibt, mit der der göttliche Heiland einst die Tempelschänder aus dem Heiligtum trieb.

Damit nun für die Zukunft niemand mit Unwissenheit sich entschuldigen kann und jeglicher Zweifel in der Auslegung bestehender Vorschriften gehoben werde, hielten wir es für angezeigt, kurz diejenigen Grundsätze festzulegen, nach denen sich die Kirchenmusik bei den heiligen Funktionen zu richten hat, und die hauptsächlichsten Vorschriften der Kirche gegen eingerissene Missbräuche zusammenzustellen. Daher veröffentlichen wir motu proprio folgende Instruktion, die wie ein juristischer Kodex der Kirchenmusik sein, kraft unserer apostolischen Autorität Gesetzeskraft besitzen und von allen gewissenhaft beobachtet werden soll.

I. Allgemeine Grundsätze.

1. Die Kirchenmusik muss als integrierender Bestandteil der Liturgie dem allgemeinen Zwecke derselben dienen, nämlich der Ehre Gottes und der Heiligung und Erbauung der

Gläubigen. Sie muss zur Würde und zum Glanze der kirchlichen Zeremonien beitragen, und da es ihre Hauptaufgabe ist, mit passenden Melodien den dem Verständnis der Gläubigen vorgelegten liturgischen Text zu begleiten, so ist es ihr Hauptzweck, diesem Texte grössere Kraft zu verleihen, damit die Gläubigen dadurch leichter zur Frömmigkeit angeregt und disponiert werden, die Früchte der Gnade in sich aufzunehmen, welche mit der Feier der heiligen Geheimnisse verbunden sind.

2. Die Kirchenmusik muss deshalb soviel als möglich die Eigenschaften der Liturgie besitzen, nämlich die Heiligkeit und Güte der Formen, aus der sich notwendig die andere ergibt, ihre Universalität.

Sie muss heilig sein und alles Profane ausschliessen, nicht bloss in sich selbst, sondern auch in der Art und Weise, wie sie vorgetragen wird.

Sie muss wahre Kunst sein, da sie sonst unmöglich auf den Geist der Zuhörer jenen Einfluss ausübt, den die Kirche beabsichtigt, indem sie in ihre Liturgie die Kunst der Töne aufnimmt.

Sie muss aber auch universal sein in dem Sinne, dass, wenn auch jeder Nation in den kirchlichen Kompositionen jene besondern Formen gestattet sind, welche gewissermassen die charakteristischen Eigenschaften der ihnen eigenen Musik bilden, diese dennoch dergestalt dem allgemeinen Charakter der Kirchenmusik untergeordnet sind, dass kein Angehöriger einer andern Nation einen ungünstigen Eindruck von derselben erhalte.

(Fortsetzung folgt.)

Excelsior!

Gedanken und Ausblicke an der Jahreswende.

Wenn jeweilen die Weihnachtsfeste das scheidende und das neuaufgehende Jahr mit ihrem verklärenden Lichte begleiten und erfüllen, erfasst uns trotz der Ungunst mancher Zeitverhältnisse, trotz des gewaltigen Kampfes gegen das Höchste und Erhabenste, was wir besitzen — *eine gewisse freudige Höhenstimmung*. Sie ist ja den Weihnachtsfesten wesentlich eigen und hat seit der ersten Weihnacht nie ausgeklungen: *Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus*. Dadurch unterscheidet sich auch jede katholische Weihnachtsbetrachtung und jede christliche Umschau zum neuen Jahre ganz wesentlich von allen nicht im vollen Sinne des Wortes christlichen. Diese interessante Beobachtung macht man jedes Jahr beim Durchblättern der Rück- und Ausblicke in den verschiedenartigsten Zeitschriften und Zeitungen. Nur der Christ ist fähig, unter allen Umständen, auch unter den fatalsten sich eine gewisse Höhenstimmung zu bewahren. Es ist dieselbe nicht ein wertloses unbestimmtes Gefühl der Sentimentalität oder eines sich selbst täuschenden Enthusiasmus — sie ist vielmehr die Frucht einer heiligen unerschütterlichen religiösen Ueberzeugung. Diese ist es, die den ganzen Menschen und die ganze Menschheit ergreift und die eben genannte Höhenstimmung mit menschenwürdiger Bestimmtheit und übernatürlicher Kraft hervorbringt.

Wir wollen uns näher und auch konkret darüber aussprechen.

Theologische Umschau.

Wir haben in der Epistel des Neujahrstages wie am Weihnachtsfeste selbst aus dem Titusbriefe gelesen: Es

ist erschienen die Gnade unseres Gottes und Heilandes allen Menschen — *erudiens nos*: als unsere *Lehrerin und Erzieherin*. Weihnachten und Neujahr erinnern uns an einen unermesslichen, unverlierbaren Wahrheitsbesitz der christlichen Menschheit. Die Sicherheit dieses Wahrheitsbesitzes verursacht in erster Linie die Höhenstimmung, von welcher wir sprechen. Wir Katholiken halten an der unerschütterlichen Ueberzeugung fest, dass *Jesus Christus der Sohn Gottes ist*. Für die Tatsache des Lebens Jesu hatte die Kirche von jeher auch die siegreichsten Beweise. Neuerdings trägt uns sogar die ungläubige Bibelkritik am Neuen Testamente, die historisch konservativer geworden ist, die verschiedenartigsten und frappantesten Zeugnisse entgegen für die unermessliche Bedeutung dieser Tatsache allerersten Ranges wie für das hohe Alter und das geschichtliche Ansehen der evangelischen Urkunden über eben dieses Leben Jesu. Wir haben in diesem Blatte wiederholt davon gesprochen und werden im Laufe des neuen Jahrganges auf manche Einzelheiten zurückkommen. Die Erudition Harnacks, Pfleiderers, Oskar Holzmanns u. a. kommt schliesslich der katholischen Wahrheit zu gute. Auch diese Männer haben mit ausserordentlicher Mühe — ohne dass sie es wollten — viele Bausteine auf unsern Bauplatz getragen. *Den Bauplan dieser Männer aber weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück*. Die eingehendere Lektüre der neuesten Harnack'schen und Pfleiderer'schen Werke — aus fachwissenschaftlichem Interesse — hat uns persönlich, um nur ein Beispiel anzuführen, immer wieder nicht nur an die Superiorität des katholischen Glaubens, sondern auch an die Superiorität der katholischen Wissenschaft in geradezu aufdringlicher Weise erinnert. Ist die kritisch-historische Erudition dieser Männer imponierend — so erscheint dagegen ihre Theologie und Philosophie inferior. Unter dem kritisch geschichtlichen Material, welches die Neuzeit über die Entstehung des Christentums mit Riesenfleiss zusammengetragen hat, erscheint z. B. die neueste Enthusiasmushypothese Pfleiderers hinsichtlich der Auferstehung Christi als eine bemitleidenswerte Sisyphusarbeit. Auch Harnack muss alle möglichen, selbst die gewagtesten Hypothesen und Seitenwege versuchen, um sich — mitten unter dem geschichtlich kritischen, vielfach mit historischer Ehrlichkeit gesichteten und zusammengetragenen Material, das überall den Rahmen und die Grundlinien der alten katholischen Tradition bestätigt — der allüberall sich aufdrängenden Konsequenz zu entziehen: in den Jahren 1—30 unserer Zeitrechnung ist ein übernatürlicher Faktor in der Geschichte eingetreten, der nur übernatürlich zu erklären ist. Es ist eben der Gottes- und Menschensohn Jesus Christus. Um nun diesen Schlussfolgerungen zu entgehen, haben tatsächlich die modernen rationalistischen Theologen eine Falschmünzerei mit religiösen und christlichen Begriffen in die Welt gesetzt, wie sie seit den Tagen des Gnosticismus und Neuplatonismus wohl kaum mehr in dem Grade geübt wurde. Wenn jetzt der Katholik auf der einen Seite das ganze Sternenheer der glänzendsten Beweise für die Gottheit Christi und siegreichen Verteidigungen derselben im Laufe der Zeiten überblickt, und auf der andern die zahllosen Angriffe gegen dieselbe seit den Tagen der Pharisäer und Sadducäer bis herab zu unsern Kämpfen zusammenfasst — wenn er überdies bei solchen Vergleichen zu seiner Ueberraschung entdeckt, dass die Erudition der

Angreifer bei allem angestifteten Schaden jeweilen doch nur neue Bausteine der Glaubenswissenschaft zutrug, während die Theologie derselben in sich selbst zusammenbrach — dann durchweht die Seele ein gewisses frohlockendes Hochgefühl: das ist der Sieg, welcher die Welt besiegt, unser Glaube. Wer ist es aber, der die Welt besiegt, als nur wer glaubt, dass Jesus der Sohn des Gottes ist. (Erster Brief des hl. Johannes, Begleitschreiben zu seinem Evangelium).

In allen den grossen Kämpfen mit dem Heidentum und der Häresie, in allen Auseinandersetzungen mit den so verschiedenen Kulturentwicklungen hat es die Kirche als ihre erste wesentlichste und siegreichste Aufgabe betrachtet, Jesum Christum den Gottessohn zu predigen und sein Bild, sein volles ganzes Bild nicht im mindesten verwischen zu lassen seit den Tagen, da sie dessen unsterbliche Züge in die hl. Bücher der Evangelien eintrug bis zum Rundschreiben Leos über den Erlöser und zum Programmwort Pius X.: *instaurare omnia in Christo*. Nie hat eine Makel diesen ihren goldenen Schild befleckt. Wer aber darf sich in diesem Kampfe mit der katholischen Kirche vergleichen? Und eben dies ist auch der glänzende Goldgrund der katholischen Höhenstimmung: Gloria in excelsis. Tiefsinnig hat die kirchliche Liturgie in ihrer grossartigen Entwicklung neben das Fest Christi, den Tag des hl. Stephanus gestellt, von dem die Schrift sagt: er war voll des Glaubens und des heiligen Geistes. Die Kirche will betonen: der Glaube an Christus, an seine ganze Person und an sein ganzes Reich ist das allererste, was die Braut Christi fördern und heben muss. Der Glaube ist in erster Linie an die Krippe gerufen. Und neben das Christustag, das wir am Neujahrstage feiern ist neuerdings am 2. Januar der Oktavtag eben dieses Stephanus gesetzt *des Urbildes der Glaubensfülle und der Glaubensfreudigkeit*.

Wir lesen im 6. und 7. Kapitel der Apostelgeschichte dessen pragmatische Christuspredigt. Er zeigte den Juden in glänzender Beredsamkeit, wie alle Linien des Alten Testaments auf Christus weisen und nur in Christus sich vollenden. Während er mit unwiderstehlichem Geiste redete und Christum verkündete, 'sahen sie sein Angesicht wie das eines Engels (Apostelgesch. 6, 15.) Wir schauen aber ebendort das Diakonengewand des Stephanus vom Blute sich röten. 'Die Steine aus dem Wildbach, die sie auf ihn warfen, sind ihm süß geworden' — singt die Kirche in herrlicher Poesie von Stephanus. Und während dieser als erster Blutzeuge für Christus unter den Steinwürfen der Juden sein Menschliches auszog, 'sah er den Himmel offen, und Jesum zur Rechten Gottes sitzen' (Apostelgesch. 7, 55. 56.) Mit einem Blick in die Höhen des Himmels und auf die Tiefen dieser Erde stirbt der herrliche Mann, dessen Programm uns die Kirche an den Anfang des neuen Jahres stellt: Ich sehe den Himmel offen — Herr Jesus nimm meinen Geist auf — Herr, meinen Feinden aber rechne es nicht als Sünde an. Das ist katholische Höhenstimmung. Saulus aber, der damals die Kleider der Steiniger bewachte und in den Tod des Stephanus einwilligte, dessen Hände, wie Augustinus so treffend sagt, in den Händen aller waren — trug bald nachher — bekehrt — die Bausteine für das Reich Christi aus dem Orient und Occident zum grossartigem Baue zusammen. Er war aus einem Fanatiker gegen Christus — wie ein jüngst gemünztes schönes Wort es ausspricht — zum Feuerbrand

geworden, der nur von Christus glühte. Christus hatte auch ihn besiegt. *Das alles ist typisch* ist programmatisch auch für uns, und die Kirche verkündet jeweilen beim Eingang eines neuen Jahres und mit dem Ausklang der Weihnachtsoktaven in stets unverwelkter Frische: *Christus ist die unwiderstehliche Kraft des Katholizismus*. Von Christus stammt jene Macht der katholischen Religion von der wir in der Apostelgeschichte lesen: Und es erhoben sich einige aus der Synagoge, welche die der Libertiner heisst und der Cyrenäer und der Alexandriner und von denen, die aus Cilicien und Asien waren und sie stritten mit Stephanus; *doch sie vermochten der Weisheit und dem Geiste, der aus ihm redete, nicht zu widerstehen* (Apostelgesch. 6, 9. 10.) Auch alle Waffen der Kritik und der Wissenschaft vermochte es nicht — von Celsus bis auf Harnack. Stephanus von der Kirche gleichsam an die Krippe Christi und so recht zum Feste Christi gerufen, zeigt uns das unermessliche und unerschöpfliche katholische Grundkapital, *nicht bloss den Glauben, sondern die Glaubensfülle, die Glaubensfreude!* Wehe uns, wenn wir etwas davon preisgeben.

Es ging in den letzten Tagen durch die ganze Presse die Nachricht von der Versetzung einzelner Werke des hervorragenden Theologen *Abbé Loisy* auf den Index der verbotenen Bücher. (Vgl. K.-Z. Nr. 52 1903, S. 471.) Gewiss ist ein solches Entgentreten der Kirche zur Geistesarbeit eines ihrer Theologen für ebendenselben eine recht empfindliche bis ins Innerste der Seele schneidende Tatsache. Die liberale Presse, die darüber ausführlich referiert, bemerkt: Man glaubt, Loisy werde sich unterwerfen *und so seine wissenschaftliche Ueberzeugung opfern*. (Vgl. z. B. «Luzerner Tagblatt» 1904, Nr. 1, Zweites Blatt.) Steht nun aber dieses Entgentreten der Kirche — es handelt sich im Falle Loisy nicht um eine unfehlbare kirchl. Entscheidung, sondern um eine Warnung und Korrektur — im Gegensatz zu den idealen Zeiten und zu der Christusbegeisterung eines Stephanus, der wider die engherzigen und fanatischen Juden stritt? Handelt es sich bei solchem Einschreiten der Kirche wirklich um Verzicht auf Wahrheit? Um ein Niederhalten der kathol. Höhenstimmung?

Wir sagen entschieden *Nein* und werden uns bei der Fortsetzung unserer theologischen Umschau näher darüber aussprechen.

A. M.

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Schweizerische Katholikentag.

(Vgl. Nr. 42, S. 373 ff 1903.)

Wir haben in unserm Blatte vor, während und nach dem Katholikentage den Aufgaben und Arbeiten desselben eine eingehende Aufmerksamkeit geschenkt. In Nummer 42 hatten wir überdies noch eine eingehendere Charakterisierung der einzelnen Vorträge und Arbeiten begonnen. Der Raum unserer Wochenschrift reichte nicht aus, dieselbe weiter in alle Einzelheiten zu verfolgen. Wir verweisen dafür heute auf den bereits angekündeten sehr interessanten **offiziellen Bericht**, der 119 Quartseiten umfasst. Es sollte dieser Bericht für Führer und Volk ein teures Andenken, ein Nachschlagebuch und auch eine stete Anleitung zu einer *Gewissenserforschung* sein über die grosse Frage: *Wie bauen wir auf allen Gebieten weiter?*

Da wir in Nr. 42, Seite 373 die Gebiete des *sozialen Rechts und der sozialen Liebe* mit den diesbezüglichen Vorträgen und Arbeiten kurz skizziert haben, erinnern wir heute nochmals an das reich bebaute *Arbeitsfeld der religiös-politischen und kirchen-politischen Fragen* mit dem ganz hervorragenden Vortrag von Staatsanwalt Müller in Luzern über die Religions- und Sittlichkeitsvergehen im Entwurfe zu einem schweizerischen Strafgesetzbuche, an die wichtigen Ausführungen über das Asylrecht von Nat.-Rat Dr. F. Schmid, an das Referat Dr. Motta's über die katholische Presse, sowie an die ernsten Arbeiten in der Sektion der Presse (Gründung des apologetischen Instituts) und die ungemein interessanten Referate in der Sektion für Rechtswesen. Eine weitere Gruppe der Reden behandelte das kulturelle Gebiet. Ein unvergessliches Wort bleibt uns Baumbergers Rede über die technischen Studien: mögen die Postulate bald reales Echo finden. P. Maurus Carnot berührte sehr zeitgemässe Fragen über Litteratur und Katholizismus. Bei allem Weitblick dürfen wir ja nicht die grosse Aufgabe der katholischen Litteratur aus dem Auge verlieren, auf dem Boden des Evangeliums und des katholischen Sinns aufzubauen. L'art et le peuple betitelte sich ein Referat M. G. von Montenach's, welches der Kunstpflege im grossen und kleinen bis in die weitesten Kreise, vom Dom bis zum Bauernhause das Wort sprach. Das hochwichtige Gebiet *der Schule* behandelte ernst und grundsätzlich Dekan Gisler von Lunckhofen und rief den Tausenden grosse Gewissenspflichten, Ideale und mögliche nächste Zielpunkte ins Gedächtnis zurück. Ein ernstes Stück *Volksmoral und Volkshygiene* behandelte Nationalrat Dr. Ming von Sarnen: das ernste Wort an Tausende über den Alkoholismus und seine Heilung wird nicht ohne Wellenringe im Volksleben bleiben. Vier Referate leuchteten wie Leitsterne über dem Ganzen. Das geistvolle Wort Dr. Gislens über die Hoffnungen des Katholizismus wirkte wie ein mächtiges Sursum corda auf die Riesenversammlung, Abbé Carry's feine Zeichnungen über Tradition, evolution et progrès zeichneten im gewissen Sinne die katholische Superiorität der Gottes- und Weltanschauung. Ständerat Adalbert Wirz griff in die Tiefe der Volksseele ein, als er klar und warm die Pflichten des Schweizerkatholiken schilderte. Nationalrat Decurtins hob die Versammlung zu den höchsten Idealen und führte uns zu demjenigen zurück, dem wir im Eröffnungsgottesdienst die erste Ehre gezollt: zu Jesus Christus. Auch die eingestreuten Ansprachen behandelten keine Gemeinplätze, sondern wertvolle Momentgedanken und Losungsworte des katholischen Programms; Reichstagsabgeordneter Dr. Gröber riss die Versammlung zu mächtiger Begeisterung hin, er, der als Laie in vollen Akkorden die spezifisch praktisch-religiösen Gedanken mit apostolischem Feuereifer verkündete.

Wir machen unsere Leser noch ganz besonders auf die interessanten *Versammlungsberichte der Sektionen* aufmerksam (S. 66—101), sowie auf die offiziellen Protokolle und Festberichte. Mit Freude findet der Leser auch als unmittelbare Erinnerung an die Rütlifahrt die warm patriotische Ansprache des Hrn. Nationalrat Dr. Lutz-Müller an der immer weihvollen Stätte auf den Schlussblättern des Berichtes. Die zur Massenverbreitung so geeignete billige Ausgabe verdanken wir dem unermüdlichen Arbeitseifer des Lokalkomitees, speziell des Präsidenten des Publikationskomité Hrn. Stände-

rat Winiger, wie auch der rastlosen Tätigkeit und dem Entgegenkommen der Redaktion des 'Vaterland', die während und nach den Festtagen im Verein mit der für die katholische Sache stets rührigen und leistungsfähigen Offizin Räber eine ganz gewaltige Arbeit zu bewältigen hatte. So ist dieser Bericht zum grossen Teil auch eine Frucht der Anstrengung jener Tage. Die Vorarbeiten, Akten, Reden, Festpredigt Referate, Ansprachen, die einlässlichen Sektionsprotokolle, Beschlüsse und Resolutionen, sowie der ansprechende Festbericht aus der Feder des Herrn Redaktor Schnyder vom Vaterland verbinden sich zu einem wertvollen Ganzen. Auch die schweizerische katholische Presse — der nichtkatholischen haben wir schon früher gedacht — referierte über die Tagung und ihre Bedeutung in sehr interessanter und individuell ausgeprägter Art. Eine sehr lesenswerte Studie über den Katholikentag brachte noch in letzter Zeit die 'Schweizerische Rundschau' aus der Feder des Herrn Hans von Matt, der auch in unserm Blatte einen in weitesten Kreisen beachteten geistvollen und praktisch klar umrissenen Introitus zu der grossen Tagung von Luzern geschrieben hatte, deren Linien und Hoffnungen zu einem grossen Teil bereits Realität geworden sind und hoffentlich auf lange Zeit hinaus auch ein Introitus neuer noch verdoppelter Arbeit bedeuten dürfen. A. M.

Inländische Mission.

(Schluss)

Die Juratäler führen uns hinüber zu den Missionsstationen des Bistums **Lausanne-Genf**. Nächst dem Kanton Zürich hat keine Gegend der Schweiz eine so starke Zunahme der katholischen Bevölkerung zu verzeichnen, wie die Kantone **Neuenburg**, Waadt und Genf.

Die Katholiken der Stadt **Neuenburg** haben soeben eine neue Kirche gebaut, es ist ihnen gelungen, die alte samt dem Umgelände günstig zu verkaufen und zwar so, dass sie noch 2½ Jahre dieselbe benützen können; während dieser Zeit soll auch die innere Einrichtung des neuen Gotteshauses vollendet sein. Die Besprechung des über diesen Kirchenbau von hochw. Hr. Dekan Berset veröffentlichten Schriftchens wird uns Gelegenheit bieten, noch eingehender mit dieser Mission uns zu beschäftigen. In **Chaux-de-Fonds** mit seinen 5000 Katholiken konnte bis jetzt nur ein Pfarrhaus und ein Bauplatz für die Kirche erworben werden. Weit ausgedehnt ist das Gebiet der Missionspfarre **Fleurier** im Val de Travers, mit der Filiale **Noirigue**. **Fontaines** im Val de Ruz, **Locle** und **Colombier** erhielten nur vorübergehend Beiträge aus der inländischen Mission. Vom letztern aus wurde im Jahre 1902 auch eine neue Station **St. Aubin** am See errichtet, welche es den Katholiken von etwa 6 Gemeinden am Südwestufer ermöglicht einen Gottesdienst zu besuchen.

Der **Kanton Waadt** hat zunächst die blühende katholische Gemeinde in **Lausanne** selbst zu verzeichnen, die neben dem Pfarrer vier Vikare beschäftigt. Eine Reihe von religiösen und sozialen Einrichtungen, Mädchenheime, Schulküchen etc. unterstützen die Arbeit des Klerus. **Ouchy** ist im Berichtsjahr selbständige Station geworden. Oestlich folgen am See die ebenfalls bedeutenden katholischen Missionspfarreien von **Vevey** und **Montreux**. Ueberall muss neben der französischen auch deutsche und italienische

Pastoration eintreten, überall finden sich katholische Vereine. Westlich von Lausanne haben wir am See die Pfarreien Morges und Rolle, die schon seit vielen Jahren ihre segensreiche Tätigkeit entfalten. An der Grenze des Kantons Freiburg liegt Moudon, jahrelang von Promasens aus pastoriert; es hat jetzt seinen eigenen Pfarrer und dieser versieht zugleich die Filiale in Lucens. Im Tale der Broye sind 400 Katholiken zur Pfarrei Payerne vereinigt; wie fast alle westschweizerischen Missionsstationen hat auch sie eine katholische Schule. Diese Schulen erfordern grosse Opfer sowohl für Beschaffung der Lokalitäten, als auch für Besoldungen, mögen auch die letztern, weil die Lehrkräfte zumeist Ordensleute sind, noch so bescheiden sich gestalten. Die regste Tätigkeit wurde in den letzten Jahren von Yverdon aus in die benachbarten Juratäler entfaltet, in jenem Landstrich, der einmal den Kern der burgundischen Lande bildete und durch die projektierte Linie Frasne-Vallorbe zu neuer Bedeutung gelangen soll. Die beiden Stationen Baulmes und Orbe, sowie die Filiale St. Croix wurden von Yverdon aus besorgt. Vallorbe aber hat sich zu einer selbständigen Pfarrei gestaltet; im Juni 1902 wurde zu Le Pont in einem provisorischen Baue der Gottesdienst eröffnet.

Die Stadt Genf, gegen die einst den Katholizismus so unduldsame Stadt Calvins hat heute faktisch zur Hälfte katholische Bevölkerung. Da die Katholiken ihre Kultusaufgaben selbst bestreiten müssen, lastet auf ihnen ähnlich wie in Zürich und Basel eine schwere Aufgabe. Stets macht sich das Bedürfnis nach neuen Kirchen und Schulen geltend. Zu den bestehenden Pfarreien von Notre-Dame, Sacré Coeur, St. Joseph und S. François ist vor kurzem noch eine weitere gekommen: die Pfarrei von S. Antoine, sie umfasst die Vorstadt Petit-Saconnex und das anliegende Quartier von Genf und zählt 3000 Katholiken. Ebenso sind die Deutschen in Genf zu einem eigenen Pfarrverband zusammengeschlossen worden: S. Bonifaz. Ausser der Stadt ist nur die Station von La Plaine von einiger Bedeutung, sie hat infolge der ganz armen Bevölkerung schwer für ihre Existenz zu kämpfen. In Avusy wurde ein Unterrichtssaal erbaut.

Auch das Bistum Sitten hat seinen Missionsbezirk in dem zwischen St. Maurice und dem Genfersee gelegenen waadtländischen Gebiete mit den Pfarreien von Aigle und Bex und der oberhalb St. Maurice gelegenen Station Lavey die besonders auch für die in den Befestigungswerken von Morcles und Savatan sich zeitweilig aufhaltenden katholischen Soldaten eine grosse Wohltat ist.

Erwähnen wir am Schlusse unserer Uebersicht noch vier Spezialveranstaltungen, die mit der inländischen Mission in enger Verbindung stehen und wichtigen Bedürfnissen der Missionspfarreien entgegenkommen. Die Besoldungen der Geistlichen sind im Verhältnis zu den vielen ihnen obliegenden Verpflichtungen und besonders zu den grossen Anforderungen, welche an ihre Mildtätigkeit gemacht werden, stets bescheiden bemessen. Messstipendien können ihnen sehr nachhelfen. Daher nimmt der Verein der inländischen Mission auch Jahrzeitstiftungen an, deren Erträge nach dem Willen der Stifter oder, wo diese es freilassen, nach Bedürfnis der einen oder andern Missionsstation zugewendet werden. So manche Pfarrkirche in ganz kathol. Gebieten ist mit solchen Stiftungen überreich ausgestattet, die Zuwendung von neuen an die inländische Mission ist

daher sehr zu empfehlen. Sodann müssen gar viele Missionspfarrer alle ihnen durch Sammlung eingehenden Gelder für Sammlung eines Baufondes oder Tilgung und Verzinsung von Bauschulden verwenden. Dabei leiden ihre Kirchen Mangel an Paramenten und all dem, was zur würdigen Abhaltung des Gottesdienstes erforderlich ist. Diesem Mangel sucht das Paramentenlager und ein Paramentenverein in Luzern etwas abzuheilen. Ähnliches könnte und sollte auch anderswo geschehen. Von grösster Wichtigkeit ist es in diesen Stationen, dass den Katholiken gute katholische Lektüre geboten werde; Pfarrbibliotheken, Verteilung von Broschüren und Zeitschriften sind unabwendbares Bedürfnis. Deswegen sammelt die inländische Mission auch Spenden von alten und neuen Büchern, Broschüren und Zeitungen, um sie dann an die Stationen zu verteilen. Die Verwaltung hat Hr. Kaplan Hodel in Root. Endlich sind in unsern Missionsgemeinden so viele Arbeiterfamilien und in denselben so viele arme Kinder, für welche die Eltern schwer die notwendigen Kleidungsstücke beschaffen können. Da haben sich Frauen-Hilfsvereine zusammengetan, welche unentgeltlich Kinderkleider anfertigen und den Missionspfarrern auf Weihnachten zur Verfügung stellen. Diese Weihnachtsgaben bahnen auch so manchem Elternherz den Weg zu der lange vernachlässigten Kirche und ihren Segnungen. Solche Vereine von Frauen und Töchtern bestehen in Luzern, Sursee, Willisau, Münster, Schüpfheim, Dagmersellen, Zug, Solothurn, Stans, Sarnen, Schwyz; die Zahl der von ihnen jährlich abgegebenen Kleidungsstücke beläuft sich in die Tausende. Könnte nicht an manch andern Orten auch ähnliche Vereinigungen geschlossen werden? Wir schliessen diesen Bericht, der etwas lang geworden ist mit den schönen Worten des Zentralkassiers der inländischen Mission:

«Kein Seelsorger wird es bereuen, zur Befestigung und Ausbreitung des katholischen Glaubens und Kultus in unserm Vaterland durch eine ehrenvolle Spende an die inländische Mission aus seiner Kirchgemeinde mitgewirkt zu haben. Gerade solche Opfer wecken oft schlummerndes Glaubensleben in den anvertrauten Seelen wieder auf und lassen das Gefühl besser aufkommen, dass wir Katholiken eine lebendige Gemeinschaft unter dem einen göttlichen Haupte, Jesus Christus, sind und eine einige, katholische Kirche auf Erden darstellen, mit dem herrlichen Merkmale, welches schon im Anfang des zweiten Jahrhunderts ein Apostelschüler an Diognet schreibend hervorhebt, indem er die Heiden von den Christen aussagen lässt: «Sehet, wie sie einander lieben!»

Diese Liebe, die alle und allüberall umfasst, zuvörderst aber den eigenen Glaubensgenossen gelten soll, möge mit Gottes Gnade immer mehr in den Herzen der Schweizerkatholiken aufblühen und sich fruchtbar erweisen!»

Luzern.

F. Segesser.

Die Beredsamkeit des heiligen Johannes Chrysostomus.

(Fortsetzung).

Mehr als in den paulinischen Lobreden, erlaubt sich der heilige Chrysostomus in den Predigten auf andere Heilige vom eigentlichen Thema abzuschweifen und irgend einen praktischen Gegenstand seinen Zuhörern einzuprägen.

Besonders erwähnt sei nur die dogmengeschichtlich wichtige und rhetorisch glänzende Ermunterung zur Verehrung der Reliquien im Sermo de Sanctis Martyribus. «Nichts anderes sind die Reliquienschreine der Martyrer, als sichere Zufluchtsstätten und geistige Springquellen, unverletzliche Schätze, die niemals sich erschöpfen. Diese Reliquien besänftigen die von Leidenschaft entflammten Herzen und die unreinen Begierden und löschen den scheelen Neid wie den aufwallenden Zorn durch ihren blossen Anblick aus. Liebliche Gefilde erfreuen uns nicht so durch ihre Rosen und Veilchen, wie die Gräber der Heiligen, die eine unvergängliche Lust ins Menschenherz einsenken. Jene Schreine wollen wir daher mit lebendigem Glauben umfassen, mit glühendem Herzen lieben und mit tiefen Seufzern überschütten. Viele Fehler haben wir begangen und gross sind unsere Sünden; deshalb bedürfen wir vieler Heilmittel und sorgfältigen Bekenntnisses. Ihr Blut haben die heiligen Märtyrer vergossen, deine Augen mögen die Tränen vergiessen.»

Sind dem Gesagten zutolge die panegyrischen Leistungen des Heiligen auch nicht seine vollendetsten Geistesprodukte, so wogt doch in ihnen gleichfalls die grosse Seele des erleuchteten Predigers und tragen sie durchaus den Stempel des rednerischen Genius.

Wie gross ist endlich die Beredsamkeit, die aus den berühmtesten Gelegenheitsreden des hl. Chrysostomus über Eutropius und die Statuen uns entgegentönt! Nicht selten feiert ja der Genius des Redners seinen schönsten Triumph auf dem Gebiete der Gelegenheitsrede, wo die Seele ungehemmt dem Flügel ihrer Gedanken und Stimmungen folgen kann.

Die erste Rede über Eutropius — eine glänzende Improvisation, wozu den Heiligen der Anblick des zitternd den Altar umklammernden Ministers fortreisst — variiert das Thema: Vanitas vanitatum et omnia vanitas. «Zu jeder Zeit, besonders aber jetzt sind diese Worte anwendbar. Wo ist der Glanz des mächtigsten Ministers? Wo sind seine Ehrenfackeln, wo jene Beifallsrufe und öffentlichen Gelage? Wo ist der Lärm der Stadt? Wo sind die Schmeicheleien der Pöbelhaufen? Alles ist hingeschwunden. Ein fürchterlicher Sturm hat die Blätter herabgeworfen, ja den Baum bis zu den Wurzeln vernichtet. Wo sind jetzt jene gleissnerischen Freunde und jene Schwelgereien? Wo der Schwarm der Schmarotzer und die feinen Weine und die vielen Künste der Köche und die Anbeter des Mächtigen, die alles mit Schmeicheleien zu tun oder zu sagen pflegten. Es waren nur Traumgebilde der Nacht, die beim Tagesgrauen schwanden nur Frühlingsblumen, die in der Sonnenglut verwelkten, nur Schatten, die dahinflohen, nur Seifenblasen, die zerplatzten, nur Spinnweben, die zerrissen. Nur eines können wir da sprechen und immer wiederholen: O Eitelkeit der Eitelkeiten und alles ist Eitelkeit. Dieses Wort soll an den Wänden, auf den Kleidern, auf dem Forum, in den Häusern, an den Türen, in den Höfen und vor allem in den Herzen aller Menschen eingeschrieben sein und ihnen beständig vor dem Auge schweben.» Dann schildert der Redner mit den lebhaftesten Farben den einstigen Glanz des Ministers und wiederum den Abgrund von Elend, in welchen er nun gestürzt ist, und ruft mit den Akzenten der erschütterndsten

Beredsamkeit für ihn das kirchliche Asylrecht an, das jener zur Zeit des Glückes selber angetastet hatte.

In der zweiten Rede de capto Eutropio erschwingt sich Chrysostomus von der Darstellung des jammervollen Sturzes Eutrops zu einer schönen lichtvollen Exegese der Psalmenworte: Astitit Regina a dextris tuis, worin die herrlichsten Gedanken über die Kirche entwickelt sind. «Nichts ist stärker, als die Kirche. Deine Hoffnung sei die Kirche, deine Zuflucht die Kirche. Höher als der Himmel und weiter als die Erde ist sie. Nie altert sie, sondern lebt in ewiger Jugendfrische. Ob ihrer Festigkeit und Dauer nennt sie die hl. Schrift einen Berg, ob ihrer Unversehrtheit eine Jungfrau, ob ihrer Pracht eine Königin, ob ihrer Verwandtschaft mit Gott seine Tochter, ob ihrer Fruchtbarkeit eine Mutter hochehrent durch Kinder, tausend Namen, die ihren Adel anzeigen.»

Dr. Scheiwüller, Rektor.

(Schluss folgt.)

Kirchen-Chronik.

Luzern. Ein Weihnachts- und Neujahrswunsch an den ganzen Klerus. Das «Luzerner Tagblatt» erlaubt sich folgenden Weihnachts- und Neujahrswunsch an den Klerus des Kantons Luzern:

«Das schamlose Spiel, welches die Ultramontanen geistlichen und weltlichen Standes, namentlich im Kanton Luzern und in der inneren Schweiz, mit der katholischen Religion treiben, wird allgemach einem grossen Teil des Volks doch zu toll. Wer nicht völlig mit Blindheit geschlagen ist, dem fängt es an zu dämmern, dass mehr denn je zuvor die grosse Masse des Volkes, das wirklich religiös fühlt und denkt und welchem das Wort «Christentum» nicht blosses Marktwort ist, vom römischen Klerus und dessen unterwürfigem Laien-Anhang in schamlosester Weise irregeführt und hintergangen wird.» (Tagbl. Nr. 296 vom 23. Dez. 1903.)

Es sind diese Worte die Einleitung zu einem Artikel, betitelt: *Geschäftskatholizismus*. Als Beweis werden einige Auszüge aus der Zeitschrift «Bethlehem» des Hrn. Barral im Institut Immensee angeführt. Wir werden auf diese Sache in unserer Neujahrsrundschau von der grundsätzlichen Seite her zurückkommen. Für heute nur folgendes:

1. Wenn das «Tagblatt» gegen die Heiligenverehrung, auch gegen die Verehrung des hl. Antonius, gegen Ablass und Gebeterhöhung *grundsätzlich* Stellung nimmt, wird dasselbe den ganzen Klerus als einen ebenso grundsätzlichen Gegner finden. Auch werden wir jederzeit zu einer ernsten Auseinandersetzung über diesen Gegenstand — non coram pueris — aber auf dem Felde der Wissenschaft und der Geschichte bereit sein.

2. Wenn das «Tagblatt» sich nur gegen gewisse literarische und geschäftliche Praktiken des H. Barral wendet, die das Religiöse mit dem Geschäftlichen in abstossender Weise verquickten, dann haben wir nichts dagegen einzuwenden. Wir haben dies selbst in unserm Blatte wiederholt getan. Und das «Tagblatt» hat dies seinerzeit sogar in längeren Zitaten aus der «Kirchenzeitung» anerkannt. Es ergingen auch aus der Mitte des Klerus des Kantons Luzern und der ganzen Schweiz die lautesten, lebhaftesten und energischsten Proteste an uns wider eine gewisse Art des Geschäftsbetriebes auch für an sich edle und gute Zwecke in J., die zum mindesten den Schein eines Handels mit der Religion erwecken konnten. Wir hatten in der Tat Grund zu glauben, dass in der Zeitschrift «Bethlehem», die wir nicht hielten, seit dem erfolgten Proteste der Presse und den ev. Vorstellungen der Kirchenbehörden ein anderer Ton angeschlagen werde.

3. Die oben zitierten allgemeinen Invektiven des «Tagblatt» aber gegen den gesamten Klerus der römisch-katholischen Kirche zunächst im Kanton Luzern sind so ungeheuerlich, dass, falls

das Blatt nicht sofort in publizistischer Ehrlichkeit rektifiziert, dasselbe *als eine Lügnerin und Ehebrecherin an der Wahrheit und am öffentlichen Rechte dasteht*. Das Tagblatt wird doch ein connubium ehrlicher Publizistik mit der Wahrheit dem Recht und der öffentlichen Standesehre nicht ableugnen wollen. Wenn aber Männer, die in heiligster Ueberzeugung ihre ganze Arbeitskraft und alle ihre Talente aufwenden, um Christum zu predigen und im Geiste der katholischen Kirche an der Seelsorge zu arbeiten — in einem öffentlichen Blatte mitten unter dem katholischen Volk als Heuchler, Betrüger und Schufte hingestellt werden — dann gehört das zur Praxis jener, die auch Jesum Christum einen Volksbetrüger nannten.

Wir machen den gesamten Klerus angelegentlich auf die Nr. 296 des «Luzerner Tagblatt» aufmerksam, die eine ganz schamlose Beleidigung eines ganzen Standes enthält. Nachdem wir über diese Weihnachtstage ruhig zugewartet, ob nicht vielleicht die Redaktion des Blattes in eigener publizistischer Ueberlegung die rohen Akzente ihres Einsenders aus der Stimmung der Zeit und aus allgemeinem Wahrheits- und Anstandsgefühl rektifiziere, fragen wir nun die Redaktion des «Tagblatt» hiemit öffentlich an, *ob sie in der Tat die Arbeit des katholischen Klerus im Einverständnis mit ihrem Einsender als schamlosen Volksbetrug taxiert?*

*Die Redaktion der «Kirchenzeitung»
als des litterarischen Organs des kath. Klerus der Schweiz.*

Rom. Dem Erlass des Papstes betreffend das katholische Vereinsleben in Italien ist schnell ein zweiter gefolgt über die Kirchenmusik und damit im Zusammenhang ein Schreiben an den Kardinalvikar über Handhabung der diesbezüglichen kirchlichen Gesetze in den Kirchen der Stadt Rom. Vor allem betont Pius X. den religiösen Charakter der Kirchenmusik: alles theatralische und weltliche soll ferngehalten werden; dem Choralgesang wird die ihm gebührende erste Stelle vindiziert. Wir verweisen auf das Aktenstück das in der heutigen und den folgenden Nummern vollinhaltlich zum Abdruck kommt.

— Dienstag den 29. Dezember versammelten sich die in Rom anwesenden Kardinäle unter dem Vorsitz des Kardinaldekans, um zur Frage der Exclusive (bei der Papstwahl) Stellung zu nehmen. Anlass dazu boten die Bemerkungen, mit denen der österreichische Minister Goluchowski jüngst gegenüber den Delegationen die Haltung Oesterreichs im letzten Konklav verteidigte, andererseits aber dem Veto die Bedeutung eines entschieden geäußerten Wunsches beigelegt hatte. Es fragte sich, ob nicht angesichts des von Goluchowski angerufenen Gewohnheitsrechtes durch eine förmliche Erklärung des hl. Stuhles dieses als abrogiert bezeichnet werden solle. Wie es scheint haben die Kardinäle in diesem Sinne sich ausgesprochen und den Erlass einer diesbezüglichen Note an die Mächte Oesterreich, Frankreich, Spanien und Portugal beantragt.

— Kardinal Rampolla hat durch Ausglitschen eine Sehnenzerreissung sich zugezogen und ist seither leidend.

— Die Veränderungen in der diplomatischen Vertretung des hl. Stuhles nehmen ihren Fortgang. Mgr. Macchi, bisher Nuntius in München, geht als Nuntius nach Lissabon; Mgr. Locatelli, bisher auf der Nuntiatur in Paris tätig, als Internuntius in den Haag, wo seit der Friedens-Konferenz kein päpstlicher Vertreter mehr vorhanden war. Auch mit Mexiko sollen wieder reguläre diplomatische Beziehungen hergestellt werden. Dieselben waren beim gewaltsamen Tode Kaiser Maximilians vom hl. Stuhle abgebrochen und wegen der kirchenfeindlichen Gesinnungen der sich folgenden Regierungen nicht mehr aufgenommen worden. Nur in den Jahren 1893, nachdem Mexiko seinerseits zum Bischofsjubiläum Leos XIII. einen Vertreter entsandt hatte, und 1901 wurden ausserordentliche Botschaften dahin abgeordnet, das letztemal Mgr. Sanz de Samper. Als apostolischer Delegat soll nun Mgr. Domenico Serafini, Erzbischof von Spoleto, Benediktiner aus der Casinenser Kongregation von der ersten Observanz (Subiaco) in Aussicht genommen sein.

— Am 20. Dezember waren es 30 Jahre, dass Mgr. Anton de Waal das Rektorat des deutschen Campo santo in Rom angetreten hat. Zur Anerkennung der grossen Verdienste, welche sich derselbe während dieses Zeitraumes um die Hebung dieser deutschen Nationalstiftung erworben, besonders durch Förderung der wissenschaftlichen Studien auf dem Gebiete der Geschichte und Archäologie, wurde am genannten Tage eine Gedenkfeier veranstaltet. Kardinal Seraphin Vannutelli, der Protektor des Institutes, zelebrierte daselbst die hl. Messe, worauf der Jubilar selbst das Te Deum anstimmte. Nach dem Gottesdienste brachten Vertreter der deutschen, österreichischen und auch der schweizerischen Kolonie in Rom demselben ihre Glückwünsche dar. Für die Schweiz erschienen der General der Kapuziner, sowie der Oberst und Kaplan der Schweizergarde. Mgr. de Waal hat auch für das soziale Wohl der in Rom weilenden deutsch sprechenden Katholiken sich jahrelang in hingebender Weise bemüht; als Begründer des deutschen Lesevereins, als langjähriger Präsident des Gesellenvereins und Vinzenzvereins ist er auch in Kreisen gekannt und geliebt, die nicht wissenschaftlicher Studien wegen die ewige Stadt aufgesucht haben. Und als kenntnisreicher Führer durch die Katakomben hat er schon Tausende jeder Nation und Konfession mit jenen Stätten bekannt gemacht, in denen die Kirche gewissermassen zu dem Siegeslaufe sich rüstete, den sie nachher durch die Welt antrat. Auch wir bringen dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche dar.

— Sonntag den 27. Dezember beging die Schweizergarde ihre Weihnachtsfeier in grosser Freude. Auch der hl. Vater hatte sich besonders darum interessiert und eine schöne Weihnachtsgabe gespendet.

— Aufsehen macht in ganz Italien, dass der berühmte Maler Mussini zu Monte Cassino in den Benediktinerorden eingetreten ist. Er stand übrigens schon seit längerer Zeit zu den dort in der Krypta arbeitenden Malern der Beuroner Kongregation in freundschaftlichen Beziehungen.

England. In London naht die neue Kathedrale des Erzbischofs von Westminster ihrer Vollendung: ein gewaltiger Bau in byzantinischem Stil, begonnen vom verstorbenen Erzbischof Kardinal Vaughan. Es wird Sache des neugewählten Oberhirten Erzbischof Bourne sein, das monumentale Werk zu Ende zu führen.

— Unter den stets zahlreichen Konvertiten befindet sich seit einigen Tagen auch ein Professor von der Universität Cambridge.

Frankreich. Wie konsequent die französische Regierung und Kammer darauf ausgehen, die Kirche all ihrer Hilfsmittel, der geistigen und materiellen, zu entblößen, ergibt sich aus der letzter Tage in der Deputiertenversammlung eingebrachten und angenommenen gesetzlichen Bestimmung, welche den Kirchenfabriken das Privilegium der Leichenbegängnisse entzieht, d. h. der Beschaffung all des äusseren Gepränges, welches mit demselben in Verbindung steht. Man wollte zur Zeit der Restauration durch dieses Privilegium nach der vollständigen Plünderung durch die Revolution die Kirchen in den Stand setzen, für die Kultusbedürfnisse aufzukommen. Nach einem bestimmten Tarif lieferten die Kirchenverwaltungen die notwendigen Utensilien, Draperien, Särge etc. Freilich hatte die Einrichtung ihre missbräuchliche Seite. Die Taxen waren sehr hoch und die Kirche wurde mit vielen weltlichen Geschäften beschwert. Was die Aufhebung des Privilegiums in diesem Momente odios macht, ist die sehr sichtbare Tendenz und der Umstand, dass die hohen Taxen keineswegs etwa aufgehoben, sondern in die Gemeindekassen hinübergespielt werden sollen.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

—) Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten. (—

Preis 55 Cts.

in schönster Auswahl
liefern **Räber & Cie.**